

Katrin Germonprez



Erlebnispädagogik und Schule

Vielfalt erleben

V&R

Katrin Germonprez

Erlebnispädagogik und Schule

Vielfalt erleben

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 15 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-90071-1

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Umschlagabbildung: © BillionPhotos.com – Fotolia

S. 19/116: Oliver Klee, <http://www.spielereader.org>

S. 22/26 f./81/85 f./119–122/124: Bildungsteam Berlin-Brandenburg e. V., <http://diversity.bildungsteam.de/diversity>

S. 28/37/115/117/128/129 aus: Reiners, Annette: Praktische Erlebnispädagogik 2.

Neue Sammlung handlungsorientierter Übungen für Seminar und Training, 2. überarbeitete Auflage Augsburg 2007: ZIEL-Verlag (<http://www.ziel-verlag.de/erlebnispaedagogik/praktischeerlebnispaedagogik2>)

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

EPUB-Erstellung: Lumina Datamatics, Griesheim

Inhalt

1 Erlebnispädagogik - Eine Einleitung

- 1.1 Was ist ein Erlebnis?
- 1.2 Theorien der Erlebnispädagogik
 - 1.2. Systematisierung der Erlebnispädagogik
 - 1.2. Erlebnispädagogik als Verfahren – *Tree of Science*
- 1.3 Mit Kopf, Herz und Hand
- 1.4 Einstiege – Wie breche ich das Eis?
- 1.5 Wir lernen uns kennen

2 Bedarfsanalyse

- 2.1 Vom Bedarf ...
- 2.2 ... zu gemeinsamen Zielen
- 2.3 Lernbegleiterin: Die Emotion
- 2.4 Der Lernzyklus

3 Werte und Vielfalt erleben

4 Erlebnispädagogik und Schule - eine Frage der Rolle?!

- 4.1 Grundbegriff: Sozialisation
- 4.2 Warum Schulen?
- 4.3 Funktionen von Schule
 - 4.3. Qualifizierungsfunktion
 - Selektionsfunktion

- 4.3. Integrationsfunktion
- 4.4. Erlebnispädagogik und die Funktionen von Schule
- 4.5 Eine neue LehrerIn-Rolle?
- 4.6 Knackpunkt: Freiwilligkeit

5 Aktionsphase

- 5.1 Und wie sieht Ihr Projekt aus?
- 5.2 Komfort- und Lernzonen
- 5.3 Falls Ihr Thema Vielfalt ist ...
 - 5.3. Vorurteile und Diskriminierung – Anti-Bias-Ansatz
 - 5.3. Doing Pupil
- 5.4 Projektbeispiel – SchülerInnen-Zeitung

6 Reflexion und Auswertung

- 6.1 Die Reflexionsschleife
- 6.2 Curriculum-Development-Modell
- 6.3 Gruppenphasen
- 6.4 Feedback
- 6.5 Vielfältige Reflexionsmethoden
- 6.6 Also Tschüss!

7 Methoden, Methoden, Methoden

- 7.1 Kennenlernen
- 7.2 Vielfalt erleben
- 7.3 Problemlöseaufgaben
- 7.4 Feedback und Reflexionsmethoden

8 Falls Sie noch nicht genug haben ...

- 8.1 Lernen und Motivation
- 8.2 Lernen ist Begriffsbildung

Literatur

1 Erlebnispädagogik - Eine Einleitung

g

Do the best you can until you know better.
Then when you know better, do better.

Maya Angelou, <http://pioneerthinking.com/do-the-best-you-can-maya-angelou>,
13.6.2017

1.1 Was ist ein Erlebnis?

Warum ein erlebnispädagogisches Fachbuch speziell für den Alltag in der Schule? Warum reicht es nicht »einfach«, »erlebnispädagogische Methoden« in den »Alltag« einfließen zu lassen? Schon die vielen Anführungszeichen mögen ein Hinweis darauf sein: Vielleicht ist es einfach nicht so einfach.

Keine Methode wird für sich und quasi von allein grundlegenden Einfluss auf den Prozess nehmen, der initiiert werden soll. Vielmehr muss ich, als die Person, welche die Methoden einsetzt, eine Idee und eine Vorstellung davon entwickeln, was ich erreichen möchte. Bevor ich nicht ein klares Ziel vor Augen habe, bleibt der Einsatz jeglicher Methode an der Oberfläche. Aus diesem Grund habe ich dieses Buch nicht als »Rezeptbuch« konzipiert, aus dem nur die notwendigen Zutaten entnommen werden müssen. Das ist nicht möglich. Im Gegenteil, eventuell werden Ihre Reflexionen über den Alltag in der Schule und die von mir aufgezeigten Möglichkeiten und Grenzen von Erlebnispädagogik grundlegende Veränderungen zur Folge haben. Und genau dies ist auch meine Intention. Sie halten kein Buch in den Händen, mit dem Sie »Ihre Klasse zum Funktionieren bringen werden« oder »soziale Kompetenzen mit einem Spiel fördern«. Obwohl dieses Versprechen im Rahmen von erlebnispädagogischen Programmen und Anbietern allgegenwärtig erscheint – meiner Erfahrung nach bleibt es oftmals (und zum Glück) bei diesem Versprechen.

Lassen Sie uns etwas gemeinsam versuchen: Denken Sie an die letzten Tage oder Wochen, vielleicht möchten Sie in

die letzten Jahre zurückschauen. Was war ein wichtiges, einschneidendes, besonderes Erlebnis? Was haben Sie während oder durch dieses Erlebnis gelernt? Vielleicht nehmen Sie sich fünf Minuten, vielleicht eine ganze Stunde Zeit, um diese Frage zu beantworten. Das ist Ihnen überlassen, aber nehmen Sie sich die Zeit!

Was macht das Erlebnis aus, an welches Sie sich erinnert haben? War es intensiv, dramatisch, emotional? Schön? Wahrscheinlich ragte es auf irgendeine Weise aus Ihrem Alltag heraus. Es hat etwas Wesentliches in Ihrem Leben, in Ihnen verändert. Sie haben wichtige Erkenntnisse daraus abgeleitet, vielleicht Erkenntnisse, die bis heute wirken.

Sind Sie über die leere Seite gestolpert? Sehr gut. Ich habe sie frei gelassen, um Ihnen die Möglichkeit zu geben, Ihre Antworten auf die Frage festzuhalten. Weil ich davon ausgehe, dass Sie eventuell entschieden haben, die Frage nicht zu beantworten. Sondern einfach weiterlesen. Fühlen Sie sich von dieser (zugegeben anmaßenden) Aussage provoziert oder löst meine Annahme Widerstand aus? Umso besser. Dann haben wir bereits den Grundstein für eine erfolgreiche Zusammenarbeit gelegt. Sollten Sie tatsächlich einfach weitergelesen haben, überlegen Sie, warum. Und vielleicht haben Sie ja doch noch Lust, die Frage zu beantworten.

Denn die Antworten bieten bereits grundlegende Erklärungen dafür, wie Erlebnispädagogik wirkt und wirken kann. Und wir haben uns einem wesentlichen Punkt angenähert: Was macht ein Erlebnis aus? Schott (2003) bemüht sich um eine Klärung der Begriffe Erlebnis, Erleben und Leben.

Schon bei der Klärung des Erlebnisbegriffs gewinnt man schnell den Eindruck, als zöge das Lösen eines Problems sofort ein anderes Problem nach sich, als sei der Erlebnisbegriff eine Hydra, der mit jedem abgeschlagenen Kopf sofort zwei neue nachwachsen. Insofern handelt es sich um Überlegungen, die dazu anregen sollen, sich kritisch mit dem Erlebnis und Erlebnispädagogik auseinanderzusetzen.

Schott 2003, S. 15 f.

Für Schott ist das Erlebnis eine momentane Ergriffenheit, in welcher Denken, Fühlen und Wollen eins werden. Es findet eine Auflösung der Zeit statt, und es entsteht ein hohes Maß an individueller Betroffenheit. Vergleichbar ist seine phänomenologische Analyse mit dem (psychologischen) Konzept des Flows von Csíkszentmihályi (1995). Schott entwickelt den Begriff des »Erlebnis« als einen der

Grundbegriffe der Pädagogik. Er sei eng verknüpft mit Lernen, Bildung und Erziehung. Die Pädagogik bedarf des Erlebens, d. h. Lernen, Erziehung und Bildung beruhen auf Erlebensprozessen. Erleben wird in diesem Sinne häufig mit Wahrnehmung verknüpft. Lernen, Erziehung und Bildung können jedoch ohne Erlebnisse stattfinden, Erlebnis ist keine Voraussetzung. Das Potenzial des Erlebnisses ist für Schott die Aufhebung der Kluft zwischen Lerninhalt und Lernenden, zwischen Objekt und Subjekt. Lehr- und Lerninhalte werden nicht nur aufgenommen, sondern angenommen, sie werden zum Teil des Selbst, setzen sich fest, wirken. Allerdings stellt auch er fest, dass gerade wegen des Missbrauchs erlebnisbetonten Lernens während des Nationalsozialismus eine Notwendigkeit der pädagogischen Einbettung besteht. Außerdem gibt er zu bedenken, dass Erlebnisse sich nicht zwingend einstellen. Die Frage nach Rahmenbedingungen, die Erlebnisse begünstigen, ist noch zu beantworten. Es gilt,

daß man der zentralen, bildungswirksamen Eigenschaft des Erlebnisses, nämlich zur Ergriffenheit bzw. zu nachhaltigen und weitreichenden Einstellungs- und Haltungsänderungen beim Subjekt [zu] führen, den Nährboden entzieht, wenn man diese eher selten auftretende Wirksamkeit profanisiert, d. h. als tagtägliches, permanentes pädagogisches Instrument einzusetzen versucht. [...] Damit entzieht sie sich einer kontinuierlichen Einsetzbarkeit und kommt als pädagogisches Instrumentarium nur in Frage, wenn sie in einen Methodenkanon eingebunden ist.

Schott 2003, S. 278 f.

Es liegt eine große Macht darin, Lernprozesse durch Erlebnisse zu initiieren. Die Möglichkeiten von intensiven Eindrücken und das Potenzial der Veränderung – das Sie aus Ihren eigenen Erfahrungen bestätigen werden – können und sollten bewusst eingesetzt werden. Zum einen können sie

dadurch noch vergrößert werden, zum anderen ist dies eine Grundvoraussetzung, um Missbrauch zu verhindern.

Eine wichtige Debatte rankt sich um die Wirksamkeit der Erlebnispädagogik und darum, welche wissenschaftlichen Untersuchungen sie nachweisen können. Ich möchte Sie einladen, mit mir auf die Suche nach der Wirksamkeit von erlebnisbasiertem Lernen zu gehen. Die zuvor gestellten Fragen sind hier der erste Schritt.

1.2 Theorien der Erlebnispädagogik

Eine Beschäftigung mit Theorie und Geschichte der Erlebnispädagogik kann hilfreich dabei sein, Stolpersteine aufzudecken und Zusammenhänge besser zu verstehen. Ich habe für den theoretischen Input den sogenannten *Tree of Science* gewählt. Dieses der psychotherapeutischen Praxis entnommene Analyseinstrument möchte ich Ihnen an die Hand geben. Sie haben so die Möglichkeit, (meine) Argumente zu analysieren und in einen theoretischen Hintergrund einzuordnen.

[Abb. 1](#) bietet eine konkrete, graphische Darstellung dieses *Tree of Science* für die Erlebnispädagogik:



Abb. 1: *Tree of Science* für die Erlebnispädagogik nach Baig-Schneider 2012

Ich gehe davon aus, dass eine theoretische Klärung wichtig ist, um zu verstehen, was Erlebnispädagogik ist: wann sie eingesetzt wird, welche Potenziale sie bietet, welche Grenzen zu erwarten sind. Die theoretischen Bezüge können

zudem hilfreich sein, wenn im Schulalltag Fragen nach Herkunft und Legitimation auftauchen.

1.2.1 Systematisierung der Erlebnispädagogik

Was genau erkennen Sie in [Abbildung 2](#)? Ist es ein Würfel? Sind es Linien? Mehrere Vierecke, Quadrate? Ein Kasten, Spielzeug, Fenster, Salzstreuer, Stein?

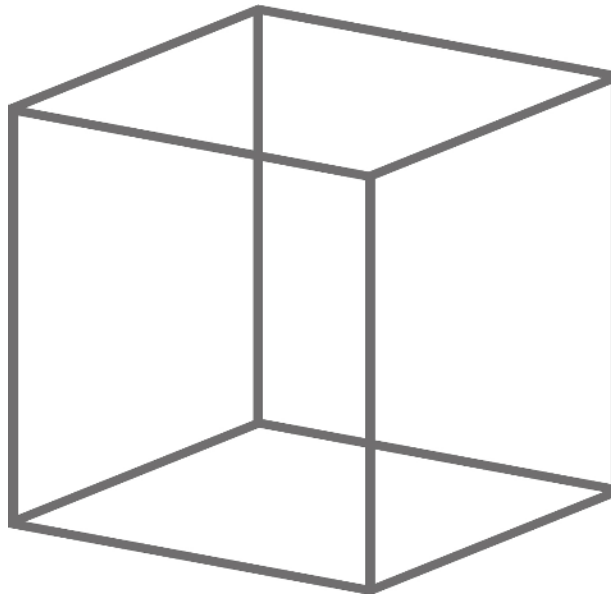


Abb. 2: Vexierbild

Damit ist ein wichtiger Punkt der Betrachtung eines Gegenstands – in unserem Fall der Erlebnispädagogik – angedacht. Je nachdem, aus welcher Perspektive ich mich einem Gegenstand annähere, können sich unterschiedliche oder sogar widersprüchliche Erkenntnisse ergeben. Außerdem bleiben bestimmte Punkte aus einem Blickwinkel unsichtbar, jede Perspektive schafft gleichzeitig blinde Flecken, wenn sie etwas anderes in den Blick nimmt. Durch Kontraste und Widersprüche können Unterschiede und Abgrenzungen klarer hervorgehoben werden. Stellen Sie doch einmal die Frage nach dem Erlebnis in Ihrem Umfeld

an FreundInnen, Familie, KollegInnen. Ich nehme an, Sie entdecken so eine wunderbare Vielfalt von Erlebnisgeschichten und Erkenntnissen!

Im Fall der Erlebnispädagogik kommt es immer wieder zu einer Vermischung der wissenschaftlichen Rahmen und »Brillen«. Ich möchte beziehend auf Baig-Schneider den analytischen Blick am oben vorgestellten »Tree of Science« orientieren.

Tipp zum Weiterlesen

Baig-Schneider, Rainald: Die moderne Erlebnispädagogik: Geschichte, Merkmale und Methodik eines pädagogischen Gegenkonzepts. Augsburg 2012

1.2.2 Erlebnispädagogik als Verfahren - *Tree of Science*

Als Verfahren bezeichnet Baig-Schneider einen »stringenten Handlungsansatz mit einem speziellen Theorie-Praxis-Verhältnis« (Baig-Schneider 2012, S. 24). Dabei können Methodik, Philosophie und Theorie aus verschiedenen Bereichen entlehnt und zu einem funktionalen Ganzen geformt werden. Petzold (2004) entwickelte zur Systematisierung der psychotherapeutischen Praxis – welche ebenso als Verfahren gesehen werden kann – den sogenannten *Tree of Science*. Dieser soll ein »formales Gerüst« bieten, aktuelle Bestandsaufnahme sein und gleichzeitig die Oberfläche und Tiefenstruktur einer systematischen Praxis offenlegen.

In jeder Form »systematischer Praxis« finden sich über die expliziten theoretischen Konzeptualisierungen der Praktiker hinaus implizite Theorien, finden sich Aussagen über Erkenntnistheorie, über das Menschenbild, finden sich ethische Implikationen, gesellschaftspolitische Visionen, lassen sich die Umrisse einer